

Der Bürgermeister der Stadt denunzierte die Musiker, sich „anstößig“ aufgeführt und „Frauen und Mädchen belästigend aufgedrängt“ zu haben, und forderte aufgrund des „volkschädliche[n] Verhalten[s] der männlichen Angehörigen der Zigeunerkapelle Eckstein“ schärfstes Vorgehen. In den kommenden Wochen wurden alle verhaftet und in verschiedene Konzentrationslager verbracht.

Mit dem so genannten „Auschwitz-Erlass“ vom Dezember 1942, der die Grundlage bildete für die Deportation der Sinti und Roma, wurde das Schicksal der Ecksteins ebenso wie das der ca. 23.000 anderen Sinti und Roma besiegelt. Fast alle Familienmitglieder wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Johannes Eckstein, seine Frau Friederike sowie elf der dreizehn Kinder wurden ermordet, von Johannes' sieben Geschwistern kamen fünf in den Konzentrationslagern um. Insgesamt verloren neunzehn Familienmitglieder durch das Nazi-Regime ihr Leben.

Eine beklemmende Rolle spielte der Vöhringer Bürgermeister bei der Deportation der Familie. Wie die Nachforschungen Walter Wuttkes ergaben, soll dieser durch zwei Kriminalbeamte aus Augsburg „vertraulich von dem bevorstehenden Abtransport“ der Ecksteins in Kenntnis gesetzt worden sein. Offenkundig behielt er dieses Wissen für sich, obgleich die Ecksteins in der damaligen Heimatgemeinde beliebt waren. Als sie am 8. März 1943 zur Deportation nach Auschwitz abgeholt wurden, nahmen an die hundert Vöhringer Bürger Abschied.

Nicht mehr viel erinnerte bislang an die Musiker-Familie Eckstein – persönliche Berichte und Dokumente haben sich nicht erhalten, nur wenige Fotos sind geblieben. So ist es das bemerkenswerte Verdienst Walter Wuttkes und seiner Partnerin Erika Tanner, diese Menschen in die öffentliche Erinnerung zurückgeholt zu haben. In mühsamer Recherche gelingt es ihnen, die Lebenswege der Familienmitglieder Eckstein zu rekonstruieren, deren Verfolgungsschicksal beispielhaft steht für das begangene Unrecht an Tausenden von Sinti und Roma.

Nicole Bickhoff

Territorial- und Regionalgeschichte

Thomas ZOTZ / Andreas SCHMAUDER / Johannes KUBER (Hg.), *Von den Welfen zu den Staufern. Der Tod Welfs VII. 1167 und die Grundlegung Oberschwabens im Mittelalter* (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur, Bd. 4). Stuttgart: Kohlhammer 2020. 304 S., zahlr. Farb- und s/w Abb. ISBN 978-3-17-037334-1. Geb. € 29,-

Die beiden prominenten Dynastien der Welfen und Staufer werden in diesem Band aus der Perspektive Oberschwabens in den Blick genommen: Der Übergang des umfangreichen Besitzes der Welfen nördlich des Bodensees und ihrer dortigen Hoheitsrechte an die Staufer markierte im späten 12. Jahrhundert einen Herrschaftswechsel, der ebenso für Schwaben wie für das staufische Reich von nachhaltiger Bedeutung sein sollte. Die 15 Beiträge des Bandes gehen zurück auf eine Tagung im Kloster Weingarten von 2017, die bereits ein breites, interessiertes Publikum weit über Oberschwaben hinaus erreicht hatte.

Tatsächlich geht es hier nicht nur um die spannenden Kontexte eines höchst prominenten Herrschaftswechsels in einer bedeutenden historischen Landschaft, sondern auch um Fragen dynastischer und kulturlandschaftlicher Identität, um Legitimation und Erinnerung. In ihrer knappen Einführung zeigen Andreas Schmauder und Thomas Zotz den aktuellen

Forschungsstand auf und setzen besonders an den rezenten Untersuchungen zu den Welfen an, die zuletzt mehrfach bedeutende Vertreter des welfischen Hauses gewürdigt hatten (S. 9–14).

Matthias Becher widmet sich nun Welf VII. als „letztem Spross des süddeutschen Welfenstammes“ (S. 15–34). Dabei dient ihm vor allem die berühmte „Historia Welforum“ als gediegene Quellengrundlage, wo aus welfischer Perspektive ein „durchaus ambivalentes Bild vom letzten süddeutschen Welfen“ (S. 11) gezeichnet wird, der 1167 im Heer Kaiser Friedrich Barbarossas vor Rom starb. Welfs Vater, Welf VI., verkaufte schließlich sein Erbe an den Staufer und nicht an seinen eigentlich vorgesehenen welfischen Neffen Heinrich den Löwen.

Die staufische Seite dieser bewegenden Vorgänge bietet Thomas Zotz, der „Friedrich Barbarossas Hausmachtspolitik in Oberschwaben und das *patrimonium Altorfensium*“ vorstellt, diesen bedeutenden Zugewinn aus dem welfischen Erbe (S. 35–52). Altdorf, später Ravensburg, mit dem Kloster Weingarten bildeten sowohl das weltliche wie das geistliche Zentrum der welfischen Besitzungen im östlichen Schwaben. Die Einsetzung seines Sohnes Herzog Friedrich V. in das welfische Erbe, die ab 1178 greifbar wird, gehörte offensichtlich zum bekannten Herrschaftsplan Barbarossas für sein staufisches Haus.

Der Beitrag von Heinz Krieg schließt sich inhaltlich unmittelbar daran an und verfolgt „die Präsenz der neuen Herren vor Ort“ (S. 53–74). In den berühmten bildlichen Darstellungen des Welfenstammbaums und des sogenannten „Thronbildes“ in einer Weingartner Handschrift, wo Barbarossa mit seinen Söhnen Heinrich und Friedrich programmatisch platziert ist, wird diese Präsenz der Staufer gleichsam als „Vollendung“ der welfischen Hausgeschichte mit der Königs- und Kaiserwürde inszeniert.

Die hier vorgeschizzierte Linie der staufischen Herrscher in Oberschwaben wird von Wolfgang Stürner im Hinblick auf Friedrich II. fortgeführt (S. 75–90). Die Bedeutung Oberschwabens für den aus Italien gekommenen jungen König erhält damit ein deutliches Profil, das vor allem für die schwäbischen Städte, besonders Ulm und Augsburg, aber auch mit der Stadtgründung von Pfullendorf, greifbar wird. Die aufblühende Städtelandschaft Schwabens jedenfalls hat von dem umsichtigen Regiment des Königs und späteren Kaisers nachhaltig profitiert.

Mit den Ministerialenfamilien von Tanne, Waldburg und Winterstetten als „Pfeilern der staufischen Herrschaft in Oberschwaben“ nimmt der Beitrag von Harald Derschka die wesentlichen Faktoren für die Umsetzung des welfisch-staufischen Herrschaftswechsels vor Ort kenntnisreich in den Blick (S. 91–108). Fokussiert auf die Herren von Wallsee und ihre Herrschaft „Waldsee“ wird dieser Übergang von Karel Hruza beispielhaft und quellen nah verfolgt (S. 109–136).

Die anschließenden Beiträge von Nina Gallion (S. 137–156), Andreas Schmauder (S. 157–166) und Rolf Kießling (S. 167–181) untersuchen die oberschwäbische Städtelandschaft und ihre Entwicklung unter und nach den Staufern. Dabei gelten Detailstudien „Burg und Stadt Ravensburg im Spätmittelalter“ (Schmauder) bzw. Memmingen und den oberschwäbischen Reichsstädten in nachstaufischer Zeit (Kießling).

Ein weiterer Beitragsblock beschäftigt sich mit der Erinnerung an die Welfen in der oberschwäbischen Kulturlandschaft, die als liturgische Memoria vor allem vom Kloster Weingarten und dem Stift Steingaden getragen wurde. Entsprechend breitet Hans Ulrich Rudolf die „Memoria Welforum“ in Weingarten zwischen der Klostergründung 1056 und der Auflösung 1803 weit aus (S. 183–213). Johannes Waldschütz spiegelt das welfische Gedenken in

den einschlägigen „Acta sancti Petri“ des Prämonstratenserstifts Weißenau, mit den kunstvollen Randzeichnungen seiner welfischen und staufischen Wohltäter (S.215–236), und Franz Fuchs führt die „Welfen-Memoria“ in den oberbayerischen Stiften Steingaden und Rottenbuch instruktiv vor (S.237–248). Steingaden war 1147 ebenso wie zuvor Weingarten als Grablege für die Welfen gegründet worden, wohl um dieses als Sepultur abzulösen. Neben den Augustiner-Chorherren der benachbarten Welfengründung Rottenbuch sollten auch die Kanoniker des Prämonstratenserstifts Steingaden die Erinnerung an die Stifterfamilie bis zu ihrer Aufhebung durch die Säkularisation erhalten, wovon das monumentale Wandbild im Münster von Steingaden aus der Zeit um 1600 noch besonders eindrucksvoll zeugt.

Der Bedeutung des Raums Oberschwaben für das spätmittelalterliche Königtum widmet Paul-Joachim Heinig eine konzise Studie (S.249–273), bevor Franz Quarthal „Die Landvogtei Oberschwaben in der Frühen Neuzeit“ in einem routinierten Überblick aus ihren welfisch-staufischen Wurzeln verständlich macht (S.275–285).

Ein ausführliches Herausgeber- und Autorenverzeichnis und ein gediegenes Register beschließen den beeindruckenden Band, der mit zahlreichen Abbildungen, Karten und Tabellen glänzt. Hier erhält Oberschwaben als historische Landschaft ein markantes Profil, das anhand der Präsenz der Welfen und Staufer prominent gezeichnet wird. Die konkrete Vorstellung ihres Herrschaftswechsels zeugt ebenso wie die Nachhaltigkeit der Erinnerungskultur vor Ort von der identitätsstiftenden Bedeutung dieser beiden Dynastien, die hier noch immer greifbar ist.

Peter Rückert

Jens KLINGNER / Benjamin MÜSEGADES (Hg.), (Un)Gleiche Kurfürsten? Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen im späten Mittelalter (1356–1547) (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd.19). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017. 280 S., 9 s/w Abb. ISBN 978-3-8253-6764-0. € 45,-

Vergleichende Landesgeschichte im besten Sinn bietet dieser Tagungsband, der aus einer gemeinsamen Veranstaltung des Heidelberger Instituts für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde und dem Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, hervorging. Die insgesamt dreizehn Beiträge dieses Bandes versehen den etwas in die Jahre gekommenen Forschungsansatz der komparativen Landesgeschichte mit neuem Schwung. Verglichen werden zwei territoriale Schwergewichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen. Der zeitliche Rahmen ist eher pragmatisch gewählt, von der Goldenen Bulle 1356 bis 1547, dem Übergang der ernestinischen Kurwürde in Sachsen an die Albertiner.

Als Kurfürsten des Reiches standen und stehen beide Dynastien im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Ihre Rollen als Königswähler und als Fürsten des Reiches mit eigenen Machtinteressen sind vielfach einzeln untersucht. Mit der Dresdner Tagung werden beide Dynastien erstmals vergleichend gegenübergestellt, und zwar in drei thematischen Handlungsfeldern: ihrer Rangordnung, ihrer Familienordnung und ihrer Herrschaftspraxis. In diesen jeweiligen Feldern werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Pfalzgrafen bei Rhein und den sächsischen Herzögen sichtbar, die in der Summe ein starkes Plädoyer für die Relevanz einer vergleichend ausgerichteten Landesgeschichte abgeben.